

VIII. PLENARRAT DES ORDENS

DIE GNADE ZU ARBEITEN

*INSTRUMENTUM LABORIS*  
(PROT. NR. 00392/15)

Das Wort Gottes

„Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und behüte.

„Die Frau sah, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, davon zu essen, und auch er ass. Da gingen ihnen die Augen auf.“

„Der Ackerboden wird dir Dornen und Distel wachsen lassen, die Pflanzen der Erde wirst du essen, du wirst dein Brot im Schweiss deines Angesichts essen.“ (Gen 2,15; 3,6-77.18-19).

„Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt, noch über euren guten Willen hinaus. Tut alles ohne Murren und Bedenken, damit ihr rein und ohne Tadel seid, Kinder Gottes ohne Makel mitten in einer verdorbenen und verwirrten Generation., unter der ihr als Lichter in der Welt leuchtet.“ (Phil 2,13-15).

„Wer nicht arbeiten will, soll nicht essen. Wir hören aber, dass einige von euch ein unordentliches Leben führen und alles treiben nur nicht arbeiten. Wir ermahnen sie und gebieten ihnen im Namen Jesu Christi, des Herrn, in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen und ihr selbst verdientes Brot zu essen.“  
(2 Thess 3,10b-13).

Im Hören auf Franziskus

Jene Brüder, denen der Herr die Gnade gegeben hat, arbeiten zu können, sollen in Treue und Hingabe arbeiten, so dass sie zwar den Müssiggang, den Feind der Seele, ausschliessen, aber den Geist des heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen, dem alle übrigen zeitlichen Dinge dienen müssen. Was aber den Lohn der Arbeit angeht, so mögen sie für sich und ihre Brüder das zum leiblichen Unterhalt Notwendige annehmen, ausser Münzen oder Geld; und dies demütig, wie es sich für Knechte Gottes und Anhänger der allerheiligsten Armut geziemt. (Bullierte Regel, V)

Und wenn uns einmal der Arbeitslohn nicht gegeben würde, so wollen wir zum Tisch des Herrn Zuflucht nehmen und Almosen erbitten von Tür zu Tür (Testament 20-21).

Aus dem programmatischen Brief des Generalministers, Br. Mauro Jöhri (2. Februar 2013)

*Als erstes wollen wir einen Plenarrat des Ordens einberufen. (Es wäre der achte.) Er soll das Thema tragen „Die Gnade zu arbeiten“ (Rb V). Dieser Plenarrat dient vor allem dem offenen und konstruktiven Dialog über einen so zentralen Wert unseres Lebens wie dem der Arbeit. Manch einer mag das Thema banal finden. Wir sind jedoch überzeugt, dass es alle Brüder betrifft und von grosser Aktualität ist. Es wird der erste Plenarrat des Ordens sein, der sich mit diesem Aspekt unseres Lebens auseinandersetzt. Im Konkreten geht es dabei um die Frage nach der Handarbeit, dem Studium als Arbeit, die vielfältigen von den Brüdern ausgeübten Tätigkeiten, die pastorale Arbeit aber auch die einfache, tägliche Hausarbeit. Wir möchten dieses Thema auch in Beziehung zu den verschiedenen Aspekten unseres Lebens behandeln: Arbeit zum Lebensunterhalt, Arbeit und Gemeinschaftsleben, Arbeit und Gebet, Arbeit und Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinschaft, Arbeit und die Versuchung des Individualismus. Das sind nur einige Aspekte, die wir vertiefen sollten wenn wir uns diesem Thema annähern. Die Tatsache, dass wir uns Zeit nehmen zum Nachdenken wird es dem Orden erlauben, die Aufmerksamkeit auf einen lebenswichtigen Aspekt unseres Gemeinschaftslebens zu lenken. Nicht übersehen werden sollte dabei, dass dieses Thema auch zu einem Impuls für unsere Mitverantwortung für ein Leben in Armut werden kann. Wir planen den Plenarrat im Jahr 2015 zu halten. Das gibt die notwendige Zeit für die Vorbereitung. Der Ort wird zu gegebener Zeit bekanntgegeben. In Kürze werden wir den Brief versenden, in dem der Zeitplan und die Weise der Vorbereitung für den 8. Plenarrat genau beschrieben werden. Im Anhang der Brief des Generalministers*

## INHALTSÜBERSICHT

Einführung

Vorbemerkung

1. Arbeit als Ausdruck unseres Lebens in Brüderlichkeit
2. Die Handarbeit im täglichen Leben
3. Die Beziehungen zu unseren Angestellten
4. Arbeit und/oder Aktivismus
5. Nähe zu den Armen
6. Arbeit als Quelle unseres Lebensunterhalts
7. Abschliessende Erwägungen

Anhang. Der Brief des Generalministers Br. Mauro Jöhri ist im Anhang abgedruckt.

## EINFÜHRUNG

Im programmatischen Brief für das Sexennium 2012 - 2018 hat der Generalminister mit seinem Rat die Absicht bekannt gegeben, einen Plenarrat (es ist der VIII.) mit dem Thema „Die Gnade zu arbeiten“ einzuberufen.

Im darauf folgenden Brief, der den VIII. Plenarrat einberief (1. November 2013),<sup>1</sup> hat er eine Arbeitsgruppe ernannt und ihr den Auftrag gegeben die Vorbereitung dieses Plenarrats an die Hand zu nehmen.

Die Kommission traf sich für einige Tage in Rom - in drei verschiedenen Etappen. Sie erarbeitete vor allem einen Fragebogen, der dann an alle Brüder des Ordens verschickt wurde. Die eingegangenen Antworten mussten dann geordnet werden. So konnte für die Teilnehmer am Plenarrat ein „*Instrumentum laboris*“ erarbeitet werden.

Der Text, den wir euch übergeben, ist mehr als ein Dokument. Er bildet vielmehr die Synthese der eingegangenen Antworten. Wir wollten den Brüdern eine Stimme geben und haben deshalb bei ihrem Empfinden und Erfahrungen angesetzt. Der Anregungen sind so viele und so verschiedenartige; sie verlangen oft nach Vertiefung und Einbettung in den Kontext. Gleichwohl sind wir der Überzeugung, dass diese Anregungen sehr direkt sind und inkarniert in den Realitäten, in denen wir leben.

Man kann den Text in Kontinuität mit anderen Plenarräten lesen, besonders mit den zwei letzten über Armut und Minoritas. Eine Arbeit, die Macht mit sich bringt oder sie zum Ausdruck bringt, eine Arbeit, die an den täglichen Erwerb gebunden ist, kann für einen Franziskaner, der ein Minderer und allen untergeben sein soll, keine ehrbare Arbeit sein, wie sie den Vorstellungen des Franziskus entspricht.

Wenn die Arbeit eine Gnade ist, dann wollen wir dem Herrn für die Aufgaben, die er uns anvertraut, dankbar sein und mittels der Arbeit wollen wir uns an Werk machen.

*Rom, 21. April 2015*

*dem Gedenktag des hl. Konrad von Parzham*

## VORBEMERKUNGEN

Das Evangelium stellt uns Jesus vor als den „Sohn des Zimmermanns“ (Mt 13, 25). Er selber arbeitete im Weinberg seines Vaters, der stets am Werken ist.

*Franziskus vom Heiligen Geist bewegt, hatte vor Augen das demütige Leben Jesu, seiner Mutter und der Apostel und arbeitete mit seinen eigenen Händen mit, für und wie die Armen und die Letzten.*

*Auch wir Mindere Brüder Kapuziner sind berufen, mit dem gleichen kreativen Geist unsere Mitarbeit zur Verfügung zu stellen, vor allem im Umkreis des brüderlichen Lebens, um in uns und in der Welt die ursprüngliche Schönheit von Gottes Werk wiederherzustellen. Den Geist des Dienens sollen wir wachhalten, ohne dem Schmeicheln der persönlichen Interessen, des Prestiges, der Bequemlichkeit und des Erfolgs Folge zu leisten.*

*Die Arbeit besteht nicht nur darin, die materielle Basis für das Leben zu schaffen, sie ist aktive Teilnahme am Schöpfungswerk Gottes. Der Mensch als „Schöpfer - Geschöpf“ ist berufen, der Schöpfung tiefen Respekt zu erweisen und für deren Bewahrung sich einzusetzen. Auf diese Weise gibt er die richtige Antwort auf seine ursprüngliche Berufung als Mitarbeiter Gottes.*

*Indem wir uns dieser Würde bewusst sind, halten wir fest, dass für uns Mindere Brüder Kapuziner jede Art von Arbeit zum Weg der Heiligkeit, zur Quelle von Freude und innerer Freiheit werden kann. Denn durch Arbeit kann der Mensch die Harmonie zwischen Leib und Geist erlangen und leben im Lobpreisen und in der Dankbarkeit für alles, was wir empfangen.*

### 1. Arbeit als Ausdruck unseres Lebens in Brüderlichkeit

*Niemand von uns Brüdern ist eine einsame Insel, verloren im Ozean. Darum muss unsere Arbeit von Natur aus Ausdruck des brüderlichen Lebens sein. Jeder von uns hat von Gott verschiedene Gaben erhalten. Es sind die Talente des Evangeliums. Jedesmal wenn ein Bruder die Gabe, die er erhalten hat, mit den anderen teilt, gibt er ein anziehendes Zeugnis für die evangelische Bruderschaft, die aus Menschen besteht, die sich gegenseitig annehmen und so in der Lage sind, allen Menschen zu dienen, insbesondere den Ärmsten.*

*Jede Arbeit, die zugunsten und im Namen der Gemeinschaft getan wird, ist ein Zeichen der Zusammengehörigkeit und zugleich bezeugt sie die lebendige Gegenwart des Herrn. Er ruft uns, das Geschenk der brüderlichen Gemeinschaft anzunehmen und zu leben.*

*Wenn ein Bruder die Gnade einer besonderen Arbeit leben möchte, dann soll er die Sache freiwillig dem Urteil der örtlichen Bruderschaft oder des Ministers anheimstellen. Diese haben die Aufgabe zu überprüfen, ob die vorgeschlagene Aktivität mit der Sendung der Brüdergemeinschaft in Übereinstimmung gebracht werden kann. In dieser Weise wird die Brüdergemeinschaft zum Wächter der Gaben des einzelnen Bruders. Das Lebensprojekt und die Aktivität der Gemeinschaft soll nicht allzu streng sein. Aber es muss den Instanzen und den Vorhaben des einzelnen Bruders Rechnung tragen. Aus diesem Grund ergibt sich die Notwendigkeit, die entsprechenden Kriterien vor Augen zu haben, die in den Konstitutionen enthalten sind.*

*Die Programme für das Leben und die Aktivitäten sollen regelmäßig verifiziert und beurteilt werden. Wenn das Vorhaben eines einzelnen Bruders aus unterschiedlichen Gründen nicht mit dem Programm der Brüdergemeinschaft in Übereinstimmung gebracht werden kann, dann soll er im Geist des Gehorsams den Auftrag annehmen und durchführen, den ihm seine Minister übertragen hat.*

## Unsere Konstitutionen ...

... sie sprechen von der Notwendigkeit, projektorientiert vorzugehen und dabei Rechnung zu tragen der pastoralen Notwendigkeiten der Kirche vor Ort, der Bedürfnisse des Gebietes und der Fähigkeiten der Brüder.

148, 1 *Jede Art von Apostolat, auch wenn sie persönlicher Initiative entspringt, üben wir aus, wie der Herr es uns eingibt. Die verschiedenen apostolischen Tätigkeiten sollen als Ausdruck der gesamten Brüdergemeinschaft unternommen, koordiniert und im Gehorsam gegenüber der zuständigen Autorität durchgeführt werden.*

148, 3 *Sache des Provinzkapitels ist es, unter Wahrung unserer franziskanischen Eigenart als Kapuziner die apostolischen Tätigkeiten den Erfordernissen der Zeit anzupassen. Dem Provinzialminister steht es dann zu, mit Zustimmung seines Rates die apostolischen Kräfte in der Provinz zu koordinieren.*

148, 4 *Nachdem der Guardian in wichtigeren Fragen das Hauskapitel befragt hat, verteile er die Aufgaben mit Rücksicht auf die Möglichkeiten eines jeden Bruders sowie im Blick auf die Erfordernisse der Ortskirche und die pastoralen Leitlinien der kirchlichen Hierarchie.*

148, 5 *Zum Wohl der Kirche und den Notwendigkeiten entsprechend sollen die Ordensbezirke gern in apostolischen Werken und Initiativen zusammenarbeiten, die in weiser Voraussicht zu entwickeln sind. Getragen vom Sinn für kirchliche Verbundenheit, arbeiten wir brüderlich mit anderen Instituten des geweihten Lebens zusammen, vor allem mit den franziskanischen.*

Unsere Konstitutionen legen uns ein hohes Ideal vor: In all unseren Tätigkeiten sollen wir einen Höchstgrad von Gemeinschaft verwirklichen. Die Tätigkeiten sollen Ausdruck unseres brüderlichen Lebens sein. Es handelt sich dabei um eine Einladung, unsere Tätigkeiten gemeinsam zu planen und durchzuführen. Man muss um einen Tisch sitzen und miteinander sprechen, kommunizieren, die Dinge auseinander halten und entscheiden.

Regelmässig und immer wieder muss man einen Halt einschlagen und zusammenkommen, um zu überprüfen, wo wir gerade stehen und welche Veränderungen anstehen. Das Ganze bekommt einen dynamischen Charakter, der alle miteinbezieht. Aus den Antworten aus dem Fragebogen, der rechtzeitig allen Ordensbereiche zugeschickt wurde, geht hervor, dass es ernsthaften Widerstand auf diesem Weg gibt. Er heisst: „Individualismus“.

Sehen wir nun, was uns die Brüder aus der ganzen Welt dazu sagen!

Zirka 3/4 der Fraternitäten - 77,3% haben auf unseren Fragebogen geantwortet - bestätigen, dass sie über ein *Lebens- und Tätigkeitsprojekt* (LTP) verfügen. Die Antwort der einzelnen Ordensbezirke hätten eigentlich alle positiv oder negativ sein müssen. Denn man spricht von einem LTP der Provinz oder Kustodie. Aber so verhält es sich nicht immer. Nicht alle Brüder scheinen zu wissen, dass es ein LTP gibt oder dass es nicht existiert. So wird es für uns zu einer wirklichen Herausforderung zu fragen, wie die Koordinierung der Energien und der pastoralen Verpflichtungen zustande kommt, sei es auf der Ebene des Ordensbezirks oder auf lokaler Ebene.

Eine Antwort, die uns Mut macht, kommt vom Umstand, wie man ihn aus den Antworten auf den Fragebogen eruieren kann, dass die grosse Mehrheit, 95% der Fraternitäten, offen dafür ist, Initiativen (Arbeit und pastoraler Dienst), die einzelne Brüder vorschlagen, zu diskutieren und sie allenfalls auch zu übernehmen.

Bis zu diesem Punkt bewegen wir uns auf der Ebene der Prinzipien und Ideale, die unsere Existenz begründen und aufzeigen. Aber wir müssen etwas näher herantreten - mit einer gehörigen Portion von Selbstkritik - und schauen, wie die Realität unseres täglichen Lebens aussieht. Wir haben uns zwei Fragen gestellt: Welche Elemente stärken in unseren Gemeinschaften den Individualismus (*interne Faktoren*) und welche *äusseren Faktoren* tragen zu unserem Individualismus bei?

Schauen wir zunächst, was uns im Innern unserer Gemeinschaften am meisten bestimmt, durch welche Türe der Individualismus eindringen kann und wo wir auf dem

Weg zu unserem Ideal am ehesten straucheln: „Die Arbeit der einzelnen Brüder sei Ausdruck der ganzen Gemeinschaft und zeige deren grundsätzliche Übereinstimmung“ (29,3). Wir können die Elemente, welche in unseren Gemeinschaften den Individualismus fördern, in solche aufteilen, die vom einzelnen Bruder verursacht werden und in solche, die vom Handeln oder auch Nicht-Handeln der örtlichen Gemeinschaft abhängen.

Zunächst nun ein Blick auf die Elemente, die vom einzelnen Bruder verursacht werden, wie wir sie aus den Antworten auf unseren Fragebogen ableiten können: affektive und spirituelle Unreife, isoliertes Leben, Indifferenz und Selbstgenügsamkeit mit wenigem gemeinsamem Zusammensein; wenig Sinn für Zugehörigkeit, schwaches oder aufgegebenes spirituelles Leben und Gebet; individualistisch und narzisstisch geprägte Persönlichkeit, die stets Lob und Anerkennung erwartet; Suche nach Geltung und Konkurrenz; Bevorzugung eigener Projekte, an die man sein Herz hängt und wo sich die Gewohnheit einstellt, Aktivitäten nach eigenem Befinden, eigenem Charisma und eigenen Kriterien auszuüben.

In der Folge werden die Verpflichtungen der Gemeinschaft hintangestellt und die eigenen bevorzugt; die Inamovibilität ist nicht nur physisch, sie kann auch in einer besonderen Art des Dienstes begründet sein (bestimmte Aufgaben verlangen in der Tat einen hohen Grad von Spezialisierung oder können auch von der Diözese übertragen sein), die eine Auseinandersetzung mit der Gemeinschaft kaum zulassen und für sich wirtschaftliche Autonomie verlangen, auch den persönlichen Besitz eines Autos und eine exzessive Nutzung der Kommunikationsmittel.

Man könnte einwenden: „All das und noch vieles mehr kennen wir bereits seit langem!“ Das Problem ist es nicht mehr oder weniger um die aufgezählten Einstellungen zu wissen. Es geht darum, das Faktum zu *benennen* oder noch besser: *anzuerkennen*, dass wir von dieser Art Individualismus bestimmt sind.

Wir möchten nun unsere Aufmerksamkeit darauf richten, wie diese oder andere Arten von Individualismus das Leben der örtlichen Fraternität bestimmen oder wie sie von ihr toleriert und ertragen wird. Der Mangel an einem spezifischen pastoralen Projekt für die einzelne Fraternität macht sich bemerkbar, ebenso der Mangel an Transparenz, an Animation und Kommunikation, an Dialog, an Vertrauen innerhalb der Gemeinschaft, was zum Beispiel in den Beziehungen der Brüder untereinander und mit dem Guardian greifbar wird.

Hauskapitel sind oft rein formale Veranstaltungen, weil man keine Auseinandersetzung und gemeinschaftliche Entscheidung wagt. Manchmal ist der Guardian zu nachgiebig und die geringe Zahl von Brüdern, oft ältere, und die Vielfalt der übernommenen Aufgaben lassen den Einsatz des Guardians kaum als Auftrag und Ausdruck der Fraternität erfahren. Gezwungen zum Aktivismus fällt man nur zu leicht in

den Individualismus. Und das verstärkt sich, wenn die Gemeinschaft die Zügel fahren lässt und tendenziell die privaten Initiativen der Einzelnen in exzessiver Autonomie gelten lässt.

Diese zwei Aspekte, individuell und gemeinschaftlich, erzeugen und ernähren den Individualismus. Nur methodologisch kann man sie unterscheiden. Im realen Leben bilden sie ein einziges Gewebe. Man muss es immer wieder waschen, und flicken ... so kann man dem Ideal der Konstitutionen folgen:

*79,2 Deswegen möge jeder von uns die Talente, die er von Gott erhalten hat, Frucht bringen lassen. Jeder soll seinem Alter und seiner Gesundheit entsprechend seine Kräfte voll und freudig einsetzen zum Wohl der Gemeinschaft und aus Solidarität mit den Armen, mit denen wir die Früchte unserer Arbeit gerne teilen.*

*79,3 Die Arbeit der einzelnen Brüder sei Ausdruck der ganzen Gemeinschaft und zeige deren grundsätzliche Übereinstimmung. Darum sollen die Brüder ihre Tätigkeiten nach einer angemessenen Beratung in der Gemeinschaft und mit dem Segen des Gehorsams übernehmen und erledigen, so dass im Hintergrund ihrer Arbeit immer der Auftrag der ganzen Bruderschaft steht.*

Wenn wir unseren Horizont erweitern und die Welt um uns betrachten, erkennen wir bald, welches die externen Faktoren sind, die zu unserem Individualismus führen; aber dann machen wir eine überraschende Entdeckung. Es ist interessant feststellen zu können, dass die Mehrheit der Antworten sich bemüht, die Situationen und Entscheidungen, die die Brüder direkt treffen, unter den Begriff der externen Faktoren zu subsumieren.

Zu dieser Kategorie gehört die Priorität der Aktivitäten nach aussen, die unkomplizierte Entlohnung für den erfolgten Einsatz, die Autonomie in der Ausführung der Aufträge und der selbständige Umgang mit den Lebenskosten (Ökonomie); das Recht auf Selbstverwirklichung, verbunden mit einem langen Aufenthalt an einem bestimmten Ort und die feste Übernahme von Posten; dann grössere Bindungen an Personen von Aussen (Freunde, Angehörige, Wohltäter) als an die eigenen Brüdern, wenn die Bedürfnisse gewisser Gruppen (Bewegungen) für wichtiger gehalten werden als die eigene Gemeinschaft; ungeordneter Konsum von Kommunikationsmittel, der mit Autonomie und einem parallelen individualistischen Leben verbunden ist, auch die Verwendung von persönlichen Autos.

Es sind wirklich kaum die äusseren Verhältnisse, die objektiv zum Individualismus führen. Das zeigen die Hinweise, die auf die Fragen des Fragebogens eingegangen sind: die Konsummentalität, die Säkularisierung und die Individualisierung, die einigen

Kulturen immanent ist, der Mangel an Aktivitäten im Rahmen von Gruppen, Aktivitäten, die spezifische Fähigkeiten erfordern, die weiten Wege zwischen der Gemeinschaft und dem Ort des Ministers und an einigen Orten die grosse Nachfrage nach pastoralen Einsätzen.

Die Schwierigkeit ist also nicht die Welt, sondern die persönliche und gemeinschaftliche Beziehung zu ihr und zu den Brüdern!

Lesen wir im Folgenden einige kurze Fragmente aus unseren Konstitutionen. Erinnern wir uns damit an unser Ideal:

81,4 *Um die Gnade der Arbeit an uns und anderen fruchtbarer zu machen, bemühen wir uns, bei unterschiedlichen Tätigkeiten unseren Charakter als Gemeinschaft zu wahren, zusammenzuarbeiten und uns gegenseitig zu helfen; so schreiten wir auch in der Bekehrung des Herzens voran.*

84,2 *Die Brüder mögen sich jedoch an die Mahnung des heiligen Franziskus erinnern, nur jene Tätigkeiten zu übernehmen, in denen man besser unsere Berufung zum Dienst und unseren Stand als Mindere bezeugen kann, so dass jedes Suchen nach Prestige und Macht vermieden wird.*

Aufgabe des Plenarrats wird es sein, den bezeichnenden Aspekt unserer Berufung zu vertiefen. Wir sollen beitragen zu einer brüderlicheren Welt, auch durch unsere Arbeit, sei sie pastoraler Art oder wie auch sonst.

Konkret heisst das: Wir bevorzugen überall die Arbeit in Gruppen, die Zusammenarbeit und die positive Wertung der vielfältigen Gaben, die Gott einem jeden geschenkt hat. Dieser Aspekt soll schon in der Grundausbildung gepflegt und entwickelt werden und auf der Ebene des Kapitels vor Ort und dem Provinzkapitel soll sie sich nach und nach durchsetzen.

Es geht nicht nur darum, dass wir miteinander arbeiten, sondern wir sollen Initiativen ergreifen, die uns zur Zusammenarbeit auf allen Ebenen anspornen.

## 2. Die Handarbeit in unserem Alltag

*Nach seiner Bekehrung begann Bruder Franziskus mit seinen eigenen Händen zu arbeiten (vgl. Testament, 20). Wir können es als Mindere Brüder Kapuziner nicht zulassen, dass wir bedient werden. Wie alle Armen wollen wir arbeiten und uns unser tägliches Brot verdienen. Auch dort,*

*wo die pastorale Arbeit oder der priesterliche Dienst viel Zeit in Anspruch nimmt, wollen wir die Gnade mit unseren Händen zu arbeiten bewahren und uns gegenseitig dienen.*

*Wir sind uns bewusst, dass die Hausarbeit, wenn sie von allen in der Gemeinschaft geteilt wird, uns zu Gleichen macht und die brüderliche Liebe unter uns bestärkt. Ausserdem macht uns die Handarbeit, die uns die Gnade bringt, ganz konkret solidarisch mit den Randständigen, Kleinen und Allerletzten; für die Welt ein wirksames Zeichen. Die Dienste im Haus und die Handarbeit müssen in den Programmen der Grundausbildung als ein Element, das zum Dienst und zum Teilen führt, thematisiert werden. Wir sollen den jungen Brüdern nahe bringen, dass das Leben sich nur dann realisiert, wenn es ein Geschenk ist.*

## Unsere Realität

Die Handarbeit setzt uns in einen hautnahen Kontakt mit der Realität. Auf Grund einer konkreten Arbeit - und die Handarbeit ist konkret und berührt in einem wortwörtlichen Sinn die Realität des Lebens - wird der Mensch selber wirklicher, nüchterner und reifer. Jede menschliche Tätigkeit führt in ihrer Konsequenz zu einer Verwandlung. Der erste Sinn der Arbeit besteht nicht darin, die Welt, die uns umgibt, besser zu machen. Der wahre Sinn der Arbeit ist in erster Linie das persönliche Wachstum und die persönliche Entwicklung. Durch die konkrete Arbeit reift der Mensch, er wächst und entwickelt sich.

Zurecht beginnt das V. Kapitel unserer Konstitutionen - es spricht von unser Art und Weise zu arbeiten - mit der Feststellung, dass „durch die Arbeit alle zur Teilnahme am Werk der Schöpfung gerufen sind. Durch die Arbeit entspricht der Mensch dem ursprünglichen Plan Gottes, bringt sich selbst zur Reife, hilft dem Nächsten und trägt zur Verbesserung der Gesellschaft bei“ (78.1)..

Wir haben uns gefragt, welche Elemente von Handarbeit in erster Linie in unserem Leben präsent sind. Wie markiert uns die Handarbeit und wie lässt sie uns wachsen? Wir haben die Antworten auf den Fragebogen zusammengetragen und haben sieben Punkte herausgearbeitet. Wir haben sie in einer gewissen Art von Klassifizierung zusammengestellt und zwar so: Die Arbeit

1. lässt den Sinn für Zugehörigkeit wachsen und stärkt das Verantwortungsgefühl;
2. hilft die Armut in konkreter Weise zu leben;
3. entwickelt die Gaben des Einzelnen und bereitet darauf vor, einen Dienst oder ein Ministerium zu übernehmen;

4. bemüht sich zu leben wie die gewöhnlichen Leute, macht sich die Hände schmutzig;
5. lässt die Pflicht spüren, sein tägliches Brot zu verdienen;
6. hilft über die eigene Berufung nachzudenken;
7. hilft beim Entdecken des Werts der wesentlichen Dinge.

In dieser Weise nehmen die Brüder des Ordens die wohltuenden Wirkungen der Handarbeit wahr. Sie dient dem eigenen Wachstum, sie setzt an die erste Stelle den Sinn für Zugehörigkeit, die Konkretheit der Armut und die Gelegenheit, die eigenen Gaben zu entwickeln.

Wenn wir dann zur Sorge um die Grundausbildung der Brüder weitergehen, dann ist unter den wichtigsten Werten, die die Handarbeit in ihnen wecken kann, die Klassifizierung der wohltätigen Wirkungen, die von der Handarbeit ausgehen, entspricht in etwa der obigen Aufzählung. Die Reihenfolge der Wichtigkeit ändert nur in einem Fall: Die Entwicklung der persönlichen Gaben in der Vorbereitung auf den geistlichen Dienst (3) macht der Nähe zu den gewöhnlichen Leuten Platz, indem sie die Hände bei der Handarbeit (4) schmutzig macht.

Unser Bruder Lazzaro Iriarte (1913-1997) sagte immer wieder: „Die Zukunft des Ordens hängt von der Ausbildung ab.“ So müssen wir ernsthaft nachdenken, inwiefern die Gnade mit den eigenen Händen zu arbeiten auf dem Weg der Ausbildung unverzichtbar ist für die neuen Generationen von Brüdern, die dazu aufgerufen sind, Christus, der Kirche und den Brüdern ihr Leben zu schenken.

## Konfrontation mit den Konstitutionen

Was die Rolle der Arbeit in der Grundausbildung der jungen Brüder angeht, sind unsere Konstitutionen recht deutlich:

*37,6 Man verwende die höchste Sorgfalt darauf, dass die Vorbereitung auf die Arbeit und das Apostolat im wahren Geist des Dienens geschehe, im Einklang mit dem Ordensleben und abgestimmt auf den Weg der Einführung ins geweihte Leben. Das brüderliche Leben habe dabei den Vorrang.*

Um die mögliche Abwälzung der Hand- und der häuslichen Arbeiten auf die jungen Brüder in Ausbildung zu verhindern (Eine Mentalität und ein gewohnheitsmässiges Verhalten, das manchmal die Überhand gewinnt, besonders dort, wo es viele Junge in Grundausbildung hat), erinnern die Konstitutionen ganz klar daran, dass jeder von uns einen Teil der Hausarbeiten als einen integrierenden Teil unseres Lebens übernehmen soll. Allerdings unterweist man mehr mit dem Beispiel als mit Worten.

*83,1 Unser Leben der Armut und des Minderseins verlangt, dass jeder soweit möglich sich an den häuslichen Arbeiten im Geist brüderlicher Gemeinschaft beteiligt. Solche Teilnahme zeigt, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind, und fördert die gegenseitige Hilfe. Sie qualifiziert die Brüdergemeinschaft und macht unser Leben glaubwürdig.*

*83, 2 Die Arbeit des einzelnen Bruders dispensiert ihn nicht von der Sorge für das Haus und von den täglichen Diensten der Bruderschaft; wir sollen sie als integrierenden Teil unseres gewöhnlichen Lebens übernehmen.*

Wir schliessen diesen Teil und möchten festhalten, dass es immer eine gewisse Spannung geben wird zwischen der Arbeit, die einer gerne erfüllt, weil sie ihm erlaubt, das Beste von sich zu geben, und auf der anderen Seite einer monotonen, sich wiederholenden Arbeit, wie es manchmal auch die Arbeit im Haus ist. Ähnlich wird es immer eine Spannung geben zwischen der Arbeit eines einzelnen Bruders und der Arbeit, die die Gemeinschaft von ihm verlangt.

Nur wenn wir den Geist des Dienens und der Unterwerfung „unter alle Menschen, die auf der Erde sind“ in der Nachahmung Christi pflegen, nur dann wird es möglich sein, uns selber zu verleugnen und tiefe, wahre Freude zu empfinden, auch auf dem Weg der Selbstverleugnung.

Es gibt Aktivitäten, die einem Freude machen und das ist eine gute Sache. Man kann aber auch Gefahr laufen, sich allein von der emotionalen Dimension beherrschen zu lassen: es gefällt mir oder es gefällt mir nicht, und in der Folge verschwindet aus dem Horizont unseres Verstandes das Verständnis für das gottgeweihte Leben. Letztlich geht es um eine Frage des Glaubens.

### 3. Die Beziehungen zu unseren Angestellten<sup>2</sup>

*Wenn wir die Verantwortlichkeiten verteilen und unsere Zeit gut organisieren, dann ist es möglich (ausser für kranke und alte Mitbrüder oder wegen besonderer Bedürfnisse), die Hausarbeiten so zu organisieren, dass wir immer weniger Angestellte brauchen. Das brüderliche Leben gewinnt so an Stärke und wir können die eingesparten Summen für andere Zwecke einsetzen. Der VII. Plenarrat (Nr. 9) lädt jeden Bruder ein, ein wahrhaft Minderer zu sein, verfügbar auch für Arbeiten im Haus. Darum sollen wir es vermeiden - soweit das möglich ist - uns bedienen zu lassen, wenn wir doch mit unseren Händen arbeiten können. Die Handarbeit im Dienst der Bedürfnisse der Gemeinschaft ist ein wertvolles Zeugnis für die Leute, die arbeiten um zu überleben und für solche, die sich mit ihren Salären und Löhnen, die aus abhängiger Arbeit erworben sind, über die Runden bringen.*

*Welche Art von Gemeinschaft wollen wir: eine bloss formale, uns dabei vollständig der pastoralen Arbeit und anderen Tätigkeiten widmen, oder eine auf das Evangelium gegründete Gemeinschaft, in der der Bruder dem Bruder dient. Wir wollen uns demütig fragen: „Können sich die Armen Angestellte leisten?“*

*Im Fall dass wir auf Angestellte zurückgreifen müssen, muss unser Umgang mit ihnen respektvoll und korrekt sein, in Übereinstimmung mit dem Geist des Evangeliums. Darüber hinaus müssen wir die geltenden Gesetze und Normen im Bereich Arbeit, wie sie im Land üblich sind, in dem unser Orden präsent ist, genauestens einhalten.*

#### Ein Screening unserer Realität

Die deutlichste Information, die die eingegangenen Antworten geben, ist, dass ein grosser Teil unserer Gemeinschaften, etwa 80%, auf den Dienst von Angestellten abstellt. Die Zahl der Angestellten der Fraternitäten schwankt zwischen einem und drei Angestellten. Wenn die Zahl der Angestellten höher ist (65 oder 100 in einigen Ordensbezirken), dann geht es offensichtlich um ein von den Brüdern geführtes Werk.

Es ist wichtig, die Präsenz von Angestellten auf Grund verschiedener Gesichtspunkte zu betrachten: Wie kam die Gemeinschaft dazu, sie anzustellen? Wie wird

---

<sup>2</sup> Der Ausdruck „Angestellte“ beschreibt zwei verschiedene Arten, wie das Laienpersonal in unser Leben und in unsere Tätigkeiten eingebunden ist. Einige arbeiten *mit uns* in Institutionen, die von uns Brüdern geschaffen und verwaltet werden (zum Beispiel: verschiedene Sozialwerke, Schulen usw.), andere arbeiten in unseren Gemeinschaften *für uns* (zum Beispiel: Arbeit in der Küche, Reinigungsarbeiten usw.) Im Fragebogen wurde dieser Unterschied zu wenig beachtet. Darum sind die Antworten manchmal zu wenig klar.

deren Präsenz in der Gemeinschaft wahrgenommen? Braucht man sie wirklich? Welche Art von Abmachung hat man mit ihnen getroffen? usw.

Aus der Analyse der Antworten ergeben sich folgende Folgerungen. In der grossen Mehrheit der Fälle, 95%, sind es die Gemeinschaft und/oder der Provinzialminister, resp. Kustos, die über die Anstellung entschieden haben. Das bildet mit Sicherheit einen wichtigen und entscheidenden Ausgangspunkt für andere Aspekte.

Es scheint, dass die Präsenz von Angestellten unter uns gegenseitig als gut empfunden wird. Meistens geht es um eine sehr diskrete Präsenz; nur für einige Gemeinschaften wird festgehalten, dass sie allzu präsent sind; in einzelnen Fällen kommen sich die Angestellten als Randständige vor. Unklar ist, ob dieses Faktum den Brüdern oder den Angestellten selbst zuzuschreiben ist.

Bei der Einschätzung, ob Angestellte wirklich notwendig sind, zeigt sich, dass Selbstkritik nicht unbedingt unsere Stärke ausmacht. Mehr als 80% der Gemeinschaften ist überzeugt, dass Angestellte notwendig sind. Und wie begründen sie das? Die hauptsächlichsten Gründe für deren Notwendigkeit sind: das fortgeschrittene Alter der Brüder, die Arbeit in der Küche, die Pflegestation, die Last der pastoralen Verpflichtungen, die gute Führung von pfarreilichen oder klösterlichen Einrichtungen (zum Beispiel: Haus der Besinnung), Menschen Arbeit verschaffen, auf die sie angewiesen sind. Als letzter Aspekt am Rande dieses Arguments steht die vertragliche Verpflichtung mit den Angestellten.

85% der Gemeinschaft versichern, dass sie mit den Angestellten in voller Respektierung der staatlichen Vorgaben durch einen Vertrag gebunden sind. Ungefähr 10% versichern, dass die staatlichen Vorgaben nur zum Teil beachtet werden, etwa im Bezug auf die Versicherungen. Der Rest fühlt sich nicht an die zivilen Gesetze gebunden. Bei den Angestellten handelt es sich um Freiwillige, die von Zeit zu Zeit eine Entschädigung erhalten.

Wenn wir diesen Aspekt unseres Lebens betrachten, dann gibt es im Bezug auf die Angestellten zwei Extreme. In einer Gemeinschaft von vier Brüdern, die alle auf Grund ihrer Arbeit tagsüber nicht zu Hause sind, gibt es vier Angestellte, die mit der Küche, der Reinigung und dem Unterhalt des Gartens beschäftigt sind. In einer anderen Provinz mit siebzig Brüdern gibt es einen einzigen Angestellten. Die Brüder dieser Provinz haben ernst genommen, was in den Konstitutionen gesagt wird:

83.4 *Nur wenn es wirklich notwendig ist, greifen wir für die häuslichen Arbeiten auf Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von außen zurück. Ihre Auswahl soll möglichst von der*

*Brüdergemeinschaft mitgetragen und von Kriterien der Klugheit geleitet sein. Sie sollen mit Respekt, Freundlichkeit, Billigkeit und nach den Normen des Gesetzes behandelt werden.*

#### 4. Arbeit und/oder Aktivismus

*In verschiedenen Teilen der Welt auferlegt uns die Gesellschaft Arbeitsrhythmen und Aufgaben, die uns in den Aktivismus geraten lassen. Wir müssen es unbedingt vermeiden, unseren Tagesablauf als Abfolge von Aktivitäten und Aufgaben zu gestalten. Dann finden wir nämlich keinen Raum für Gebet, brüderliche Gemeinschaft und Entspannung. Unsere Art zu arbeiten darf den kontemplativen und brüderlichen Aspekt unserer Berufung nicht gefährden. Diese notwendige Forderung muss auf allen Etappen der Grundausbildung klar und eindeutig vermittelt werden.*

#### Das Wort der Konstitutionen

38,1 *Alle Brüder sollen als Mindere dem Herrn dienen und «über alles danach verlangen, den Geist des Herrn zu haben und sein heiliges Wirken» (BR 10,8).*

80,1 *Hüten wir uns, in der Arbeit einen letzten Sinn zu sehen oder ihr in ungeordneter Weise zu verfallen, damit in uns der Geist des Gebetes und der Hingabe nicht erlösche, dem alle anderen Dinge dienen müssen.*

Trotz dieser eindeutigen Weisungen der Konstitutionen gestehen ein Drittel der Gemeinschaften, die geantwortet haben, ein, dass sie in den Aktivismus geraten sind: Tätigkeiten und Aufgaben auf der einen Seite und brüderliches Leben, Gebet und Entspannung auf der anderen. Wenige sind sich des Aktivismus bewusst, machen aber auf die Gefahr aufmerksam, dass unser Leben als Zeugnis verloren gehen könnte: Man kann von Gott sprechen, ohne dass man mit Gott spricht. Aber kann man Zeugnis für die Gemeinschaft im Ganzen ablegen, wenn man es nicht auch im Konkreten lebt?

Wenn wir die Vorschläge und die konkreten Erfahrungen zusammentragen, wie sie uns auf Grund des Fragebogens zugekommen sind, fragt es sich, wie die einzelnen Brüder in Verbindung mit der Gemeinschaft das Gleichgewicht zwischen ihren Aktivitäten und dem inneren Leben (Gemeinschaft, Kontemplation und Entspannung) herstellen können. Wir sind bei der folgenden Synthesen angekommen:

Das Hauskapitel ist der privilegierte Ort für:

- Herstellen eines realistischen Tagesplans der Gemeinschaft. Er beinhaltet Gebet, pastoraler Dienst und brüderliches Zusammenleben.

- Annehmen, Programmieren und Verteilen der Aufgaben, wobei wir jene bevorzugen, die uns die Sicherheit geben, dass wir ein Zeugnis von brüderlichem Teilen und brüderlicher Zusammenarbeit geben.
- In einem offenen und mutigen Dialog Wahrnehmen des Einflusses der Tätigkeit auf das brüderliche und kontemplative Leben; die brüderliche Zurechtweisung kann dazu gehören.

Dieses letzte. in den Konstitutionen vorgesehene Element wird man oft nicht im Gespräch mit der Gemeinschaft leben können. Gleichwohl soll der Guardian - unter Wahrung der Sensibilität des Bruders - das Instrument des Gesprächs und der persönlichen Vergewisserung ins Spiel bringen.

Das persönliche und gemeinschaftliche Interesse gegenüber dem Bruder, der von einer Mission heimkehrt, einbringen, indem man ihn mit Aufmerksamkeit empfängt und ihm zuhört.

Über das Leben aus dem Glauben. über das persönliche und gemeinschaftliche Gebet, über die lectio divina, über das Teilen von Gottes Wort und über monatliche und jährliche Einkehrtage wachen, sie vertiefen und pflegen.

Auch dann, wenn man sich wegen der Mission ausserhalb der Gemeinschaft befindet, sich Zeit nehmen für das Gebet und glauben und bezeugen, dass die Mission eigentlich von Gott abhängt.

Den Leuten klar machen, dass wir unsere Freiräume und Zeiten brauchen, um unsere Beziehungen zu pflegen und unsere physischen und spirituellen Kräfte wieder zu gewinnen. Zu diesem Zweck soll jede Gemeinschaft Orte einrichten, wo der Einzelne sich allein aufhalten kann.

Es wäre wünschenswert, dass ein Tag in der Woche exklusiv für die Gemeinschaft bestimmt ist.

Der Plenarrat wird sich in einem bestimmten Zeitrahmen über Ruhe, Rekreation und Ferien austauschen: die Konstitutionen sagen in Nr. 86 mit aller Klarheit:

*„Anerkennen wir die Wichtigkeit der Erholung: Auch sie hilft uns, die Gnade der Arbeit zu leben. Die Brüder sollen sich täglich eine angemessene gemeinsame Zeit der Erholung gönnen, um das brüderliche Zusammenleben zu stärken und neue Kräfte zu schöpfen. Ebenso soll jeder etwas freie Zeit für sich haben. Entsprechend der regionalen Gewohnheiten und Möglichkeiten, gewähre*

*man den Brüdern eine Zeit der Ferien; sie sind so zu gestalten, wie es zu unserem Stand als Minderbrüder passt.“*

Zum Abschluss eine Zusammenfassung der Heilmittel, mit deren Hilfe wir den Aktivismus vermeiden können. Die Konstitutionen halten fest:

*94,3 Als Mitglieder derselben Familie sollen alle Brüder eifrig an den gemeinsamen Vollzügen teilnehmen, vor allem am gemeinschaftlichen Gebet. Sie sollen einander gerne Zeit schenken, Einsätze gemeinsam vereinbaren und die Teamarbeit fördern.*

## 5. Nähe zu den Armen

*Die Minderen Brüder Kapuziner waren seit den Anfängen als Frucht eines intensiven kontemplativen Lebens den Armen und Ausgegrenzten nahe. Sie stellten sich in ihren Dienst und verdienten sich auf dem Feld der Namen die Bezeichnung: „Brüder des Volkes“. Auch heute können wir feststellen, dass wir in verschiedenen Bereichen im Dienst der Armen stehen: Randgebiete von Städten, Missionen, Tisch für die Armen, Schulen, Spitäler und seelsorgliche Arbeit. Wir sind den Armen nahe, aber oft versetzen uns unsere Mentalität und unsere Lebensstile in die Haltung derer, die den Armen beistehen; wir sind nicht Brüder, die die Lebensbedingungen mit den Armen und Ausgegrenzten teilen. Erinnern wir uns an das, was der hl. Franziskus den Brüdern in der Regel von 1221 sagte: „Und sie sollen sich freuen, wenn sie unter verächtlichen Personen mit wenig Ansehen leben, unter Armen und Schwachen, Kranken und von der Pest Befallenen, auch unter den Bettlern längs der Strasse.“ (FF 30).*

## Was tun wir für das Volk Gottes, in dessen Mitte wir leben?

Zahlreiche Antworten auf den Fragebogen kann man in den folgenden sieben Arbeitsfeldern im pastoralen und sozialen Dienst zusammenfassen.

Als ein erster Aspekt - er ist der meist genannte - ist die persönliche Aufnahme und das Hinhören auf die Bedürfnisse der Leute, wie sie an der Klosterpforte ausgeübt wird. Damit machen wir unser Offenheit sichtbar und ergibt sich das Vertrauen der Leute, weil sie wissen, dass bei den Brüdern immer einer da ist, der mich erwartet, aufnimmt und mir zuhört.

An zweiter Stelle steht die Pfarreiseelsorge. In einigen Gebieten des Ordens ist das die einzige Möglichkeit, sich unter gewöhnliche Menschen zu mischen. Es gibt schöne Beispiele, wie Pfarreien nach einem brüderlichen Modell geführt werden. Es gibt aber

auch Realitäten, wo die Pfarrei wie ein Stachel in der örtlichen Gemeinschaft oder sogar im betreffenden Ordensbezirk sich auswirkt, weil ein einziger Bruder sie wie sein „Eigentum“ ansieht und ihr absolute Priorität gibt.

Die sozialen und karitativen Werke nehmen bezüglich unserer Nähe zu den Armen den dritten Platz ein. Unser *Internationales Büro für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* sammelte und sammelt noch immer Informationen über all das, was wir Kapuziner für die Armen tun. Gott sei gedankt! Wir stehen da vor einem weiten, konkreten und vielfältigen Engagement. Das alles wird uns zusammenfassend während des VIII. Plenarrats vorgestellt.

Die Tätigkeit als Lehrer und als spiritueller Begleiter in Schulen hilft den Jugendlichen, sich in ihrer schwierigen Lage zu befreien. Das hat seine Gültigkeit vor allem wegen der derzeitigen Notlage der Schule. Auf diesem Gebiet und auch bei den sozialen und karitativen Werken muss man noch viel mehr in die Ausbildung und berufliche Vorbereitung der Brüder investieren.

Es braucht nicht nur Brüder, die soziale Einrichtungen und Schulen leiten, nicht weniger braucht es Pflegepersonal, Ärzte, Lehrer, usw.

Der Ausdruck der Liebe zeigt sich ganz besonders in unserer Nähe zu den Kranken. Ihr Ausdruck sind die Krankenseelsorge in Spitälern und Kliniken: „Ich war krank und ihr habt mich besucht“ (Mt 25,36).

Die Tätigkeit in Missionsgebieten ist sehr präsent. An Orten, wo es schon lange eine missionarische Präsenz gibt, ergeben sich gute Früchte; in den neuen Missionsgebieten braucht es noch mehr Elan. Neue Missionshorizonte öffnen sich auch an Orten langer Präsenz der Kapuziner, wo einst so viele Missionare wirkten.

Als letzter Aspekt, aber nicht weniger wichtig, erkennen wir die religiöse Pastoral an Universitäten und anderen Erziehungsinstitutionen.

Zu diesen sieben Feldern kommen einige andere Aktivitäten hinzu, wie etwa Vermittlung der Bibel, geistliche Exerzitien, soziale Kommunikationsmittel (Presse, Radio, TV, WEB), Wallfahrtsseelsorge, Beichtthören, Gefängnisseelsorge, Begleitung von Migranten, Assistenz bei Bewegungen, kirchlichen Gruppen und Ordensfrauen, Aushilfen auf den Pfarreien...

Zum Abschluss dieser kurzen Zusammenstellung der verschiedenen Formen, die unsere Nähe zu den Armen annimmt, wollen wir uns an unsere Inspiration erinnern, wie sie in den Konstitutionen zur Sprache kommt:

*149,7 Alle Dienste, die wir den Menschen leisten, müssen getragen sein von einem Leben, das durch das Evangelium geprägt ist. Erinnern wir uns, dass die Welt eher auf Zeugen als auf Lehrer hört. Seien wir deswegen dem Volk in der Einfalt des Herzens nahe, indem wir uns im Lebensstil und in der Art des Sprechens als wahre Mindere Brüder verhalten.*

## 6. ARBEIT ALS QUELLE DES LEBENSUNTERHALTS

*Wegen der Veränderungen in unserer Gesellschaft, die alles oft nur nach dem Gesichtspunkt von Geld und Profit beurteilt, sind auch wir Brüder in Gefahr, die Nützlichkeit unseres Apostolats und anderer Arbeit danach zu beurteilen, welchen finanziellen Ertrag sie bringen. Wer das Evangelium verkündet, darf mit dankbarem Herzen die Gaben für den Lebensunterhalt der Gemeinschaft entgegennehmen (vgl. 1 Kor 9,14; Lk 10,7). Das franziskanische Charisma ermuntert dazu, uns auf die verschiedensten Weisen einzulassen, um so unser tägliches Brot zu erwerben. Deshalb sollen die Brüder bereit sein, die erworbenen Talente einzusetzen in dem Dienst, zu dem sie berufen sind. Wir sind Arme und Mindere, wenn wir uns nichts aneignen und alles Gott „zurückgeben“ in dem Dienst, den Gott uns gegeben hat. Dann sollen wir unser Vertrauen auf die Güte und Väterlichkeit Gottes setzen. Er wird es nie an seiner Vorsehung fehlen lassen.*

Wie ist es? Unser Lebensunterhalt - eine wichtige Sache in unserem Leben - bringt sie uns den Armen näher?

Wir haben uns zwei Fragen gestellt: Schaffen wir es, von unserer eigenen Arbeit zu leben und welche konkreten Schritte haben wir unternommen, um ein einfacheres Leben zu führen?

Wir müssen anerkennen, dass wir uns zu sehr daran gewöhnt haben, von grosszügigen Wohltätern und von der Internationalen Wirtschaftlichen Solidarität unter uns Kapuzinern Geld entgegenzunehmen. Und weil wir genug erhielten, haben wir in einigen Fällen auch den Sinn für die Nähe zu den Armen verloren. Der Generalminister hat in seinem Rundbrief *Die Gnade zu arbeiten* (1. November 2013) klar festgehalten, dass beide finanziellen Quellen bald versiegen werden (vgl. Nr. 3 - Nr. 5). Wird das für uns eine Herausforderung sein, die uns hilft, andere Lösungen zu finden und zurückzukehren zu einem einfachen und nüchternen Leben?

Wie ist die Lage? 70% der Gemeinschaften, die auf den Fragebogen geantwortet haben, gelingt es, die gewöhnlichen Lebenskosten zu decken. Für ausserordentliche Ausgaben greifen sie auf die Kasse der Provinz oder Kustodie zurück. Bei den Gemeinschaften, die ihre alltäglichen Kosten nicht decken können, handelt es sich fast immer um Ausbildungshäuser oder Krankenstationen der Provinz. Es ist logisch und nur gerecht, wenn der ganze Ordensbezirk die Finanzierung unternimmt. Die Gemeinschaften eines Ordensbezirks sind selbstverständlich voneinander abhängig. Das alles soll uns nicht von unserer Verantwortung entbinden, es soll uns in Pflicht nehmen, dass wir den anderen helfen!

Was sollen wir auf der Ebene der örtlichen Gemeinschaft unternehmen, um uns einen nachhaltigen Lebensstil anzueignen? Sehen wir uns einige Vorschläge und konkrete Entscheidungen an, die uns helfen ein Leben zu führen, das nüchtern und wesentlich ist. Viele erachten es als notwendig, das Teilen unter den Brüdern in konkreter Weise zu erneuern und die Handarbeit und die Dienste im Haus, die von den Brüdern gemacht werden, aufzuwerten. Das hätte in mindestens zwei Bereichen unmittelbare Folgen: Vertiefung des Sinnes für Zugehörigkeit und Reduktion des Personals, das wir angestellt haben.

Der zweite Punkt ist die Transparenz der brüderlichen Ökonomie, von der der VI. Plenarrat gesprochen hat. Mit Sicherheit sind schon viele Schritte in diese Richtung gemacht worden. Es bleibt aber noch viel zu tun, wenn wir im Vertrauen und im brüderlichen Teilen wachsen wollen.

Es ist nötig, dass wir konkrete Entscheidungen für ein einfaches, nüchternes Leben im Essen, im Reisen und im persönlichen und gemeinsamen Verzicht auf überflüssige Dinge treffen. Auch das wird uns ein Stück weit den Armen näher bringen. Wir sind aufgerufen, mit Entschiedenheit das zu leben, was wir uns in den Konstitutionen vorgenommen haben.

*62, 2 Die Armut verlangt einen anspruchslosen, einfachen Lebensstil. Bemühen wir uns deswegen, unsere materiellen Ansprüche auf ein Minimum zu reduzieren und mit dem Lebensnotwendigen auszukommen. Lehnen wir jede rein am Konsum orientierte Mentalität und Praxis entschieden ab.*

*75, 2 Transparenz qualifiziert unser persönliches und brüderliches Leben und nährt unter uns Vertrauen, Ehrlichkeit und Gemeinschaft. Sie soll auch unsere Güterverwaltung auf allen Ebenen kennzeichnen und uns dazu bringen, über alles, was wir erhalten und benutzen, Rechenschaft zu geben.*

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem „berüchtigten“ Sackgeld und der Summe, über die jeder in seinen Ferien verfügen kann. Man muss an einem nüchternen und einfachen Leben festhalten, das seinen entsprechenden Ausdruck auch in diesem Bereich finden muss. Das Risiko in eine Gewerkschaftsmentalität zu fallen oder Rechte einzufordern, ist gross. Im Statut des Ordensbezirks soll man auf diese Realitäten eingehen und sie klären. Die getroffene Regelung soll die Frucht einer miteinander in einem ordentlichen oder ausserordentlichen Kapitel erarbeiteten Entscheidung sein.

## Ein besonderer Abschnitt über die pastorale Arbeit als Quelle unseres Lebensunterhalts

Aus den eingetroffenen Antworten ergibt sich, dass die pastorale Arbeit in vielen Gebieten unseres Ordens unter den verschiedenen wirtschaftlichen Ressourcen eine wichtige Quelle ausmacht, womit unser Lebensunterhalt und die Solidarität mit den Armen bestritten wird. In einigen Gebieten machen sie mehr als 80% der Einnahmen aus. Das hat durchaus seine Bedeutung. Was die Ausweitung oder die Beschränkung der pastoralen Arbeit angeht, so halten mehr als die Hälfte der Antworten, 55%, fest, dass sie gleichbleibend ist. 40 % erklären, dass sie zunimmt, 5 % halten fest, dass sie im Abnehmen begriffen ist. Aus diesen Angaben können wir erschliessen, dass wir in nächster Zukunft in verschiedenen Gebieten des Ordens weiterhin auf die pastorale Arbeit und die entsprechenden finanziellen Ressourcen werden zählen können.

Wir kennen alle die schönen Sätze: „die spontanen Gaben für den pastoralen Dienst in Demut und innerer Gelöstheit annehmen“, „verfügbar sein durch Unentgeltlichkeit für den Dienst am Evangelium“, „arbeiten ohne an die Entschädigung zu denken, denn unsere Arbeit geschieht zur Ehre Gottes und ist ein heiliger Dienst, der die Gnade Gottes an die Menschen weitergibt“ usw. Wir müssen aber festhalten: Wo die pastorale Arbeit im Vordergrund steht und wo sie eine wichtige Einnahmequelle für unseren Lebensunterhalt bildet, da müssen wir sehr wachsam sein, dass „dem Evangelium dienen“ nicht dasselbe ist wie „sich des Evangeliums bedienen“.

Die andere Gefahr besteht darin, dass wir den Orden immer mehr klerikalisieren. Wir können Gegensteuer geben, indem wir auch die Laienbrüder in die pastorale Arbeit miteinbeziehen.

147. 2 *Das wichtigste Apostolat eines Minderen Bruders besteht darin, echt, schlicht und froh in der Welt das Evangelium zu leben.*

## Andere Berufe / andere Arten von Arbeiten

Wir müssen ernsthaft auf die Bedürfnisse und Gaben der einzelnen Brüder bedacht sein. Neben dem pastoralen Dienst scheint der Orden seine Präferenz vor allem auf folgende Bereiche zu legen: sozial-kulturelle Berufe, Erziehung und Ausbildung, Gesundheit und Medizin. Mit dabei sind auch die vielfältigen Aktivitäten, die auf Handarbeit oder Technik abstellen: Gärtner, Bauer, Koch, Schneider, Mechaniker, Elektrofachmann, Schreiner, Maurer; dazu kommen Berufe im Bereich der Kommunikation, der Administration, Arbeiter in der Fabrik, Ökonomen und Einsatz für die Schöpfung.

Es bleibt gültig, was Papst Paul VI. in seiner Rede vor dem Generalkapitel 1968 ausgeführt hat: *„Wir sind oft gefragt worden, wie es kommt, dass die Söhne des hl. Franziskus - was eigentlich gut zu ihnen passen würde - nicht präsent sind bei der Masse der arbeitenden Menschen, mit ihrem volksnahen Wort, mit ihrer Berufung, das schweissgetränkte Brot mit den einfachen Leuten zu teilen, mit ihrer Fähigkeit, Freude und Hoffnung auf den Dornen des Lebens blühen zu lassen. Wir wissen es: Schon viele von euch sind ernsthaft darin engagiert und ihr seid wenige im Vergleich zu den vielen Anfragen, die ihr erhält; aber unser Hinweis sage euch, wie sehr wir eure Sendung in unserer Welt für möglich und providentiell halten.*

## Schliessen wir mit Worten aus den Konstitutionen

81,1 *Je nach Eignung und der von Gott geschenkten besonderen Begabung gibt es für jeden von uns verschiedene Möglichkeiten, tätig zu sein.*

81,2 *Wir übernehmen Dienste und apostolische Aufgaben, soweit sie mit unserem brüderlichen Leben vereinbar sind oder eine Notlage der Kirche und der Menschen sie erfordert.*

81,3 *In erster Linie entsprechen uns Aufgaben, welche Armut, Demut und Brüderlichkeit deutlich erkennen lassen. Keine Arbeit gelte uns von geringerer Würde und von geringerem Wert als eine andere.*

81,5 *Stets haben wir unsere apostolische Berufung vor Augen, damit wir durch jede Art von Tätigkeit den Menschen Zeugnis geben von Christus.*

## 7. Abschliessende Erwägungen

Der Synthese der Antworten auf den Fragebogen können einige bedeutsame Hinweise entnommen werden, die die Piste der Reflexion und der Diskussion eröffnen können. Viele Fragen sind bewusst offen formuliert worden, weil die Pluriformität unseres Ordens, der auf allen Kontinenten präsent ist, uns nicht erlaubt, gleichförmige Modelle der Arbeit zu formulieren, die dann Ausdruck des wahren Bruders und Kapuziners wäre.

Allerdings findet die Arbeit ihr Ziel nicht in sich selber, aber sie bietet Gelegenheit, das zu erzählen, was ist. Wir sind überzeugt, einer Gemeinschaft anzugehören, die in der Verschiedenheit, mit der sie am Reich Gottes und an der Bewahrung der Schöpfung mitwirkt, und das mit der Arbeit der eigenen Hände, mit Verstand und den spezifischen Talenten der einzelnen Mitglieder.

Wir sind uns bewusst, dass die Gelegenheiten zahlreich sind, in denen der Herr uns in seinen Dienst stellt als Arbeiter in seinem Weinberg und jeder seinen Beitrag leisten kann, wenn er nur nicht - wie Franziskus uns sagt - *den Geist des heiligen Gebets und der Andacht auslöscht* (FF 68).

Das Empfinden des Ordens geht dahin, jede Möglichkeit von Arbeit zu ergreifen, von der demütigen bis zur prestigereichen, von der Arbeiten, die sich hinter den Mauern des Konvents abspielen und jenen, die sich im vielgestaltigen Umfeld der Pastoral ergeben, wobei in diesen Bereichen die Handarbeit selbstverständlich mitgemeint ist.

Das Ziel der Arbeit besteht ganz allgemein darin, die Gemeinschaft zu erbauen, wobei die individuellen Fähigkeiten eines jeden und der Öffnung auf die Welt hin Rechnung zu tragen ist. Das bleibt wohl die problematischste Herausforderung, grösserer Aufmerksamkeit und Überlegung, mit der sich der Plenarrat am meisten konfrontieren muss.

## Brief des Generalministers, Br. Mauro Jöhri, zur Ankündigung des VIII. Plenarrates des Ordens Die Gnade zu arbeiten

### 1. Der VIII. Plenarrat des Ordens

Liebe Brüder,

Im programmatischen Brief, den ich Euch am 2. Februar dieses Jahres geschickt habe, kündigte ich an, dass wir im Generaldefinitorium entschieden haben, in diesem Sexennium einen Plenarrat des Ordens (= Consiglio plenario dell'Ordine: CPO) abzuhalten zum Thema „Die Gnade zu arbeiten“. Bei der Gelegenheit wies ich auch kurz auf die Gründe hin, die uns zur Ansage dieses Treffens bewogen haben. In diesem Schreiben will ich nun das Thema vertiefen. Ich tue es, indem ich mit Euch Situationen und Tatsachen teile, die zu meiner persönlichen Geschichte gehören. Binnen kurzem werde ich dem Herrn für die 50 Jahre danken, die ich nun zum Orden der Minderen Brüder Kapuziner gehöre. Während dieser Zeit habe ich viele Veränderungen erlebt. Den größten Teil meines Lebens habe ich in Europa verbracht und darum ist klar, dass ich die Ereignisse und Fakten mit den Augen eines Europäers sehe. Dennoch darf ich behaupten, dass ich in sieben Jahren im Dienst als Generalminister den Orden so weit kennen lernte, dass ich sagen kann: Viele

Veränderungen, die ich in Europa antreffe, breiten sich auf Grund des Prozesses der Globalisierung nach und nach in allen Kontinenten aus. Darüber hinaus möchte ich unterstreichen, dass der nächste Plenarrat (CPO) die Linie der beiden vorhergehenden weiterziehen müsste, die über die Themen nachdachten: „Die Armut leben in Brüderlichkeit“ und „Unser Leben in Brüderlichkeit und Mindersein“.

Das Nachdenken über die Arbeit bringt uns in Beziehung mit den Quellen unseres Lebensunterhalts, und die Arbeit, die wir verrichten, muss zwei Grundwerte unseres Lebens gegenwärtig halten: die Brüderlichkeit und das Mindersein. Diese Aspekte werden noch vertieft und weiterentwickelt werden bei der Vorbereitung des Treffens, von dem ich mir wünsche, dass es gelebt und erlebt wird als Gelegenheit zum Gespräch und zur Weiterbildung der Brüder.

Liebe Brüder, mit Freude und lebendiger Hoffnung berufe ich den VIII. Plenarrat des Ordens ein, mit dem Thema Die Gnade zu arbeiten; er soll stattfinden in Assisi, bei unserem Konvent „Cristo risorto“ (Christus, der Auferstandene) vom 26. Oktober bis zum 21. November 2015.

## 2. Im Hören auf den heiligen Franziskus von Assisi

Jene Brüder, denen der Herr die Gnade gegeben hat, arbeiten zu können, sollen in Treue und Hingabe arbeiten, und zwar so, dass sie den Mußiggang, den Feind der Seele, ausschließen, aber den Geist des heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen, dem die übrigen zeitlichen Dinge dienen müssen. Was aber den Lohn der Arbeit angeht, so mögen sie für sich und ihre Brüder das zum leiblichen Unterhalt Notwendige annehmen, außer Münzen oder Geld; und dies demütig, wie es sich für Knechte Gottes und Anhänger der heiligsten Armut geziemt (BR 5,1-4: FQ 97). Und ich arbeitete mit meinen Händen und will arbeiten; und ich will nachdrücklich, dass alle anderen Brüder eine Handarbeit verrichten, die ehrbar ist. Die es nicht können, sollen es lernen, nicht aus dem Verlangen, Lohn für die Arbeit zu erhalten, sondern um ein Beispiel zu geben und den Mußiggang zu vertreiben. Und wenn uns einmal der Arbeitslohn nicht gegeben würde, so wollen wir zum Tisch des Herrn Zuflucht nehmen und um Almosen bitten von Tür zu Tür (Test 20-22: FQ 60). Diese einfachen und doch starken Worte, die der hl. Franz uns in der Regel und im Testament hinterlassen hat, haben ganze Generationen von Brüdern durch die Jahrhunderte begleitet, und sie sind weiterhin auch für uns Quelle der Reflexion und einer gesunden Provokation. Die Worte des seraphischen Vaters erreichen uns in einer Zeit und in einer Gesellschaft, in der radikale Veränderungen im Gang sind, gerade im Bereich der Arbeit, mit Konsequenzen, die uns eine ernsthafte Prüfung auferlegen über die Art und Weise, wie wir unseren Lebensunterhalt verdienen. Die Prozesse der Globalisierung und der Säkularisierung haben eine neue Auffassung vom Menschen und seinen Aktivitäten hervorgebracht; dazu kommt eine fortschreitende Distanzierung von der Kirche und ihren geistlichen, ethischen sowie sozialen Inhalten, die sie verkündet. Gewiss erreichen diese Veränderungen nicht alle Länder der Welt in gleichem Maße, doch müssen wir zugeben, dass sie von beträchtlichem Ausmaß sind und oft auch unser Ordensleben beeinflussen. Diese kurzen Überlegungen stehen am Ursprung des Vorschlags, miteinander einen starken Moment der Reflexion darüber zu erleben, was ich im Thema die Gnade zu arbeiten eingeschlossen sehe. In dem Bewusstsein, dass ich weder ein Historiker noch ein

Soziologe bin, versuche ich in diesem Brief, die eben beschriebenen Erwägungen zu vertiefen, indem ich erzählend mit Euch das teile, was ich selbst erlebt und beobachtet habe während der fünfzig Jahre meines Kapuzinerlebens.

### 3. Die pastorale Arbeit wird weniger.

Gegen Ende meines Rechenschaftsberichts zum Generalkapitel 2012 schrieb ich: „Wir Kapuziner, besonders in den südlichen Ländern der Welt, sind sehr engagiert auf dem Gebiet der Pastoral. Es gibt Zirkumskriptionen, wo der größte Teil der Brüder in der Pfarrarbeit tätig ist. Hier und da beginnen die Bischöfe darum zu bitten, die Pfarreien, die sie uns einst anvertraut haben, zurück zu geben, denn sie verfügen nun über eine gute Zahl von Diözesanpriestern. Das wäre nun eine Gelegenheit, unseren Dienst an der Kirche und am Volk Gottes etwas aufzufächern und neue Formen zu suchen, evangelisierend präsent zu sein, insbesondere im Blick auf jene Formen, welche den Frieden sowie den Dialog unter Gruppen und verschiedenen Völkern fördern.“ (Nr. 382).

Diese Behauptung kann den Anschein erwecken, im Widerspruch zu stehen zur Bitte einiger Bischöfe in Europa und Nordamerika, Brüder aus unseren jungen Ordensbezirken mit vielen Berufungen möglichen zu ihnen kommen, um den Priestermangel in ihren Diözesen zu beheben. Ich bin nicht dagegen, dass Brüder der jungen Zirkumskriptionen jenseits der Grenzen ihrer Länder pastorale Einsätze wahrnehmen, man muss sie aber ehrlich auf das Phänomen der Säkularisierung hinweisen, das die religiöse Praxis hierzulande unaufhaltsam aushöhlt. Zudem müssen wir uns bewusst machen, wie sehr sich auch die Menschen in der nördlichen Hemisphäre der Welt verändert haben. Die herkömmliche Seelsorge, die hauptsächlich darauf ausgerichtet war, möglichst viele Personen mit den Sakramenten zu erreichen, hat sich beträchtlich verändert; jeder kulturelle und soziale Bereich hat seine charakteristischen Eigenarten, die von uns Anpassungen und Fähigkeiten

zur Innovation verlangen. Die Brüder der neuen Provinzen, welche die laufenden Veränderungen nicht verstehen und die Pastoralarbeit ihres Ursprungslandes auf das Gastland übertragen, laufen Gefahr, früher oder später die Pastoralarbeit ganz zu verlassen und in die Provinz zurückzukehren, aus der sie gekommen sind. Darüber hinaus nimmt die Zahl jener Personen zu, die stillschweigend oder durch öffentlichen Austritt der Kirche den Rücken kehren, und dies in Ländern, die bis vor kurzem überwiegend katholisch waren. Ich beziehe mich insbesondere auf Nordeuropa, aber das gilt auch für das Französisch sprechende Kanada und weitere Länder. Wir sind uns bewusst, dass uns eine große Arbeit der Neu-Evangelisierung erwartet, und doch müssen wir gleichzeitig zur Kenntnis nehmen, dass die Seelsorgearbeit ständig abnimmt, vor allem jene traditioneller Art, für die wir gewöhnlich Lohn oder Almosen bekommen. Es fehlt nicht an Möglichkeiten zu neuen Arten von Seelsorge, aber dafür können wir meistens keinen Gehalt erwarten.

Ich fahre weiter mit meiner Analyse und komme zu einer Tatsache, die seit Jahren das Leben

unseres Ordens begleitet: die Abnahme der Beiträge zur Zentralkasse der ökonomischen Solidarität. Was aus diesem Rückgang folgt, ist die immer deutlichere Schwierigkeit, auf die zahlreichen Hilfsgesuche aus den jungen Zirkumskriptionen unseres Ordens, besonders aus Afrika und Asien, positiv antworten zu können. Viele Provinzen, die in der Vergangenheit großzügig einen Teil der erhaltenen Gehälter und Spenden mit anderen Zirkumskriptionen teilten, können das heute nicht mehr tun, oder nur noch in beschränktem Maß. Was ist geschehen? Was sind die Gründe für diesen Rückgang?

Alle behaupten wir, und es ist wahr, der Hauptgrund liegt in der ökonomischen Krise, die Europa wie auch andere Kontinente getroffen hat. Wir nehmen wahr, dass die Spenden, aber auch die Entgeltung für die Arbeiten einzelner Brüder drastisch zurückgehen. Dieses Phänomen schreiben wir auch dem Rückgang an Berufungen in zahlreichen Provinzen zu und der damit verbundenen, bisher in so hoher Zahl nie dagewesenen Schließung von Häusern. Das Durchschnittsalter in vor langer Zeit gegründeten Provinzen schnellte in die Höhe; oft besteht der größere Teil der Einkünfte der Gemeinschaften aus den Alterspensionen, und dieses Geld wird zum großen Teil für die Pflege der alten Brüder genutzt. Das ist gut und recht so. Aber auf diese Weise fehlt dann jener Überschuss an Vorsehung (*eccedenza di Provvidenza*), der einst mit unseren Brüdern geteilt wurde, die in sehr ärmlichen Verhältnissen lebten, wo die Leute nicht im Stande waren, ökonomisch die geleistete Arbeit und Seelsorge zu vergelten.

#### 4. „Betet für uns!“

Außer dem bisher Beschriebenen, meine ich jedoch, dass die Gründe für die Krise noch tiefer liegen und gängigen Veränderungen der Mentalität in unserer Gesellschaft zuzuschreiben sind. Ich möchte einige Beispiele aus meiner Erfahrung als Kapuziner bringen. Wenige Wochen, nachdem ich im Noviziat von Arco di Trento den Kapuzinerhabit angezogen hatte, wurde ich mit den anderen Novizenbrüdern in die umliegenden Ortschaften geschickt, um Trauben zu sammeln. Das ermöglichte uns, ganz ohne Kosten einen guten Wein zu produzieren. Im Lauf des Jahres waren es dann vor allem die Laienbrüder, die auf Kollekte gingen: Sie sammelten Öl, Kartoffeln, Holz und andere Produkte. Ein Bruder begab sich täglich in die Stadt, um Brot zu betteln. Der große Klostergarten versorgte uns mit Obst und Gemüse im Überfluss. Wohlgemerkt, ich erzähle keine Geschichten aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, sondern von 1964, also vor 50 Jahren!

Wieder in die Schweiz zurückgekehrt zum Studium der Theologie, unterbrachen wir im Frühjahr und Herbst für eine Woche das Studium und alle zogen wir durch die Dörfer der Umgebung, um zu sammeln. Gewöhnlich gaben uns die Leute Geld, und mit wenigen

Ausnahmen wurden wir meistens sehr herzlich aufgenommen. Warum waren die Leute uns gegenüber großzügig und schlugen uns nicht die Türe vor der Nase zu? Ich glaube, sagen zu können, dass zwischen den Personen, die uns Gutes taten, und uns Brüdern ein zwar ungeschriebener Pakt bestand, der aber regelmäßig und wirksam beachtet wurde. Im Herzen und in der Gesinnung der Leute wurden wir Brüder als jene angesehen, die sich dafür entschieden hatten, ihr Leben Gott zu weihen; als solche hatten wir eine besondere Aufgabe: das Fürbittgebet für alle Menschen, die mit ihren Almosen und Gaben uns die Vorsehung des Herrn handfest vermitteln. Unser Leben des Gebetes und des Verzichtes erfüllte und ergänzte jenen Teil der Frömmigkeit, den zu praktizieren die meisten Gläubigen nicht in der Lage waren, den sie aber für gut und notwendig erachteten. Kurz gesagt, war die Überlegung folgende: „Ihr Brüder betet und führt ein strenges Leben, und die Früchte solcher Lebensführung vor Gott sind auch zu unserem Vorteil. Ihr füllt die Lücke aus von dem, was auch wir alle tun sollten, aber aus vielen triftigen Gründen nicht erfüllen können, darum habt ihr ein Recht, an unsere Türen zu klopfen und einen Beitrag für euren Lebensunterhalt zu erbitten. Ihr betet auch für uns, darum sind wir bereit, euch zu unterstützen!“ In den Augen des Volkes Gottes hatte unsere Präsenz eine stark symbolische Bedeutung. Sie hatte etwas Tröstliches und Beruhigendes an sich und spielte in die Beziehung jedes Einzelnen mit Gott hinein. Man hielt uns für Männer, die fähig sind, dem Herrn die Menschen mit ihren so verschiedenen Lebenssituationen anzuempfehlen, und diese Fürsprache wurde mit großer Freigiebigkeit geehrt und belohnt. Wie oft hörten wir zu uns sagen: „Bete für mich!“ und wer es sagte, drückte uns gleichzeitig Geld in die Hand. Viele gaben uns weiter Almosen, auch als die Brüder nicht mehr zum Betteln ausgingen. Nach der Mitte der 60er Jahre, als der Lebensstandard in Europa und in Nordamerika beträchtlich gestiegen war, haben die Brüder Kapuziner dank ihres einfachen Lebensstils und wegen ihres verbreiteten Einsatzes in der Missionsarbeit immer noch die Hilfe sehr vieler Menschen erfahren dürfen. Es war der Wille da zu helfen und zu teilen; man vertraute auf uns, weil man sicher war, dass die Gabe an den richtigen Ort kommt und zu etwas Gutem und Nützlichem verwendet wird.

## 5. Die Veränderung

Der sozial-religiöse Kontext und das Beziehungsnetz, das ich hier beschrieben habe und in dem ich aufgewachsen bin, existieren nicht mehr, oder besser, wir finden sie nur noch am Rand. Jener

ungeschriebene Pakt zwischen den Leuten und den Brüdern hat sich nach und nach aufgelöst. Nicht selten passierte es, dass man an Türen klopfte und einem die Frage entgegenkam: „Herr, für welche Organisation oder welches Werk sammeln Sie Geld?“ Die Schwächung unseres Bandes mit dem Volk erklärt sich zum einen aus dem Übergang von der bäuerlichen zur industriellen und dann technologischen Welt, zum anderen aus dem starken Einfluss, den der Säkularisierungsprozess auf unsere Art, das Evangelium und das

Ordensleben zu leben, ausgeübt hat. Eine der Konsequenzen dieser Veränderung ist die Tatsache, dass wir auch unseren Lebensunterhalt nicht mehr aus den gleichen Quellen beziehen wie früher. Diese Feststellung macht es dringend notwendig, über unsere Arbeit nachzudenken, damit wir Entscheidungen treffen, die uns helfen, vorwärts zu schauen, mit tiefem Vertrauen in Den, den wir uns tägliche Brot bitten. Die neuen Generationen von Brüdern sowohl in Europa wie in den anderen Zonen der Welt haben das Sammeln von Almosen nicht kennen gelernt, doch sicher haben auch sie erfahren, wie sie beschenkt wurden von Menschen, die uns gegenüber großzügig sind, und dies dank des oben beschriebenen Paktes. Wir haben miteinander geteilt, was wir empfangen haben und zum Teil Frucht unserer Arbeit ist, denn wir sind uns bewusst, zu einer einzigen internationalen Bruderschaft zu gehören. Das Teilen wurde möglich, weil Brüder versucht haben, kompromisslos das in die Tat umzusetzen, was unsere Satzungen so formulieren: „Alles, was die Brüder als Lohn für ihre Arbeit erhalten, gehört der Gemeinschaft und muss daher immer vollständig dem Oberen übergeben werden“ (Nr. 80,1). Jedes einzelne Haus übergab das, was nach den ordentlichen Ausgaben für den Lebensunterhalt übrig blieb, der Provinz und diese überwies ihrerseits das Geld an die Generalkurie, welche damit den Bedürfnissen jener Ordensbezirke entgegenkommen konnte, die nicht im Stande waren, sich selbst zu tragen.

In der Kirche gehören die Kapuziner zu den Mendikantenorden. Diese Bezeichnung, wie sie bis heute im Päpstlichen Jahrbuch aufscheint, drückt aus, dass wir bereit sind, unterwegs zu sein, ein armes, auf das Wesentliche beschränktes Leben zu führen, das uns über nichts Herr sein lässt. Als Arme sind wir berufen, von unserer Arbeit zu leben, wohl wissend, dass auch der pastorale Dienst einer starken Veränderung unterworfen ist. Eines der letzten Zeichen des Paktes zwischen uns und den Leuten, das noch weiter- hin besteht, wenn auch in immer geringerer Form, ist die Gabe, die wir für das Zelebrieren der Heiligen Messe empfangen; doch auch in diesem Fall scheint der Rückgang unumkehrbar zu sein.

Angesichts dieser Veränderungen können wir nicht passiv bleiben und die Hände in den Schoß legen. In jedem Teil der Welt sind wir gerufen, uns zu fragen, wie wir uns nähren und tragen wollen. Das Grundkriterium, das unsere Reflexion leiten muss und das ich in diesem Schreiben klar und deutlich zum Ausdruck bringen will, ist dies: die Arbeit des einzelnen Bruders muss im Einklang stehen mit dem Vorrang des brüderlichen Lebens. Wird die unvermeidliche Spezialisierung, wie sie ein Arbeitseinsatz oft voraussetzt, im Stande sein, dieses Prinzip zu schützen? Welche Entscheidungen sollen wir folglich treffen, welche Arbeit mehr und welche weniger annehmen? Und welche Art brüderlichen Lebens wollen wir fördern in einem weithin veränderten Umfeld?

## 6. Welcher Typ von Fraternität?

Denken wir nun über eine weitere Umwandlung nach, die mitten unter uns im Gang ist und stark auf unsere Lebensweise einwirkt. Ich beziehe mich auf das Personal, das wir zu verschiedenen Diensten innerhalb der Bruderschaften angestellt haben und das von uns abhängig ist. Da ist jemand, der die Küche versorgt, die Räume putzt, unsere Wäsche wäscht und bügelt, am Telefon antwortet und den Gästen die Pforte öffnet; andere sorgen sich um unsere kranken Brüder. Der Großteil dieser Personen erhält ein Gehalt für seine Arbeitsleistung. Ich unterstreiche die moralische Pflicht jeder unserer Gemeinschaften gegenüber dem angestellten Personal: Man handle immer in Gerechtigkeit, unter voller Beachtung der in den jeweiligen Ländern geltenden Gesetze, und halte sich, was Lohn und Versicherung angeht, an alle Normen. Wir nehmen Personen auf, die uns dienen, und das ist nicht unbedeutend! Ich wage zu behaupten, dass diese Praxis nach und nach das Gesicht und auch die Identität unserer Bruderschaften verändert hat. Die Anwesenheit von

bezahltem Personal hat uns erlaubt, freier zu sein für die pastorale Arbeit; sie hat uns davon dispensiert, Arbeiten zu verrichten, die wir für wenig oder gar nicht lohnenswert erachten, wie etwa die Hausarbeiten. In vielen Fällen hat uns die Präsenz von Angestellten erlaubt, das Schließen von Häusern auf lange Zeit hinauszuschieben und am Ort eine eher kleine Zahl von Brüdern zu halten. Solche Erwägungen offenbaren, wie das brüderliche Leben aufgefasst und strukturiert wird, mittlerweile nämlich hauptsächlich im Blick auf die pastoralen Einsätze. Unsere Häuser laufen Gefahr, bald eher Pfarrhäusern zu gleichen als Konventen von Brüdern, die das Mindersein und die Armut leben! Diese Art, das brüderliche Leben aufzufassen und zu praktizieren, hat seinen symbolischen Wert sehr geschwächt. Die Folge ist, dass wir im Handumdrehen zu Kompromissen bereit sind: Wir dispensieren uns vom gemeinsamen Gebet, von den gemeinsamen Mahlzeiten, von der Rekreation und von der Feier der Hauskapitel. Wir haben einen Großteil der Handarbeit an Dritte abgegeben, und nun sind wir auf Grund des Rückgangs an Einnahmen gezwungen, unsere Praxis und unsere Entscheidungen zu überdenken.

Liebe Brüder, stellen wir uns eine Frage, die eine Reflexion eröffnen will über unser persönliches und brüderliches Leben: Sind wir bereit, aus der ökonomischen Krise mit all ihren oben

angedeuteten Konsequenzen eine Gelegenheit zu machen, um die Qualität dessen, was wir leben wollen, zu überprüfen? Oft beobachte ich, dass man gegenüber ökonomischen Problemen in übereilter Weise zu Schutzmaßnahmen greift und die Lage nur vom technischen oder ökonomischen Gesichtspunkt her beurteilt. Wir müssen vielmehr unseren Lebensstil überdenken und ihm einen neuen Rahmen geben. Ist es so unmöglich, dass wir schon von der Grundausbildung an uns in „die körperliche Arbeit und die häuslichen Dienste“ (Konst. 30,3) einüben, wie sie nun einmal zum brüderlichen Leben gehören? Sind wir bereit, es ganz ehrlich zu tun? Sehen wir darin eine echte Gelegenheit, die Qualität unserer Beziehungen zu verbessern, in denen wir erfahren können, wie schön

es ist, einander freudig zu dienen? Es geht nicht nur darum, uns wieder die Handarbeit zu eigen zu machen, sondern auch einige ursprüngliche und lebendige Werte unseres brüderlichen

Lebens. In Zukunft werden unsere Tätigkeiten noch vielfältiger werden. Bei der Wahl, was wir arbeiten sollen, werden wir in erster Linie die Prinzipien, die das brüderlich-evangelische Leben leiten, beachten müssen. Ist es denn so undenkbar, dass wir leben können wie so viele Brüder und Schwestern oder ganze Familien, die sich keine Putzfrau oder andere Angestellten leisten können und die sich einschränken und auf das Wesentliche beschränken, um bis zum Monatsende über die Runden zu kommen? In dem Maß, wie jeder Bruder im Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft wächst, wird er es auch unterlassen, sich mit anderen zu vergleichen und nur die Unterschiede zu sehen, die oft Anlass sind für Kummer und Unverständnis: Der Bruder, der einen gut bezahlten Dienst oder Beruf ausübt, und jener, der sich hauptsächlich um die häuslichen Dienste kümmert oder sich sozialen Aktivitäten ohne jeglichen Lohn widmet, tragen beide in gleichem Maß zum Wohl der ein und derselben Gemeinschaft bei. Bitten wir darum, dass dieses Bewusstsein sich immer mehr festige als kostbares Gut unserer Beziehungen.

## 7. Der Wert der Arbeit für den einzelnen Bruder

Die Arbeit hat nicht nur Wert als Mittel zum Lebensunterhalt, sondern ist eine dem Menschen

gegebene Möglichkeit, seinem Leben Sinn zu geben, indem er sein eigenes Menschsein verwirklicht. Be- stürzt nehmen wir das Drama derer wahr, die lange arbeitslos sind, und wir sehen die negativen Folgen der Arbeitslosigkeit: in der Psyche des Unbeschäftigten, in seinen Beziehungen und in seiner Familie. Diese manchmal dramatischen Situationen lassen uns verstehen, warum es Sinn macht, von der Gnade der Arbeit zu sprechen. Jeder von uns würde gern eine lohnende und wenn möglich kreative Arbeit verrichten, bei der man die eigenen Talente voll entfalten und sich selbst verwirklichen kann, indem man den eigenen Wünschen folgt. Das ist ein legitimer Wunsch, der aber nicht in Konflikt geraten darf mit den Erfordernissen des brüderlichen Lebens und des gegenseitigen Dienens. Die Angebote, die man dem einzelnen Bruder in seiner Vorbereitung auf den priesterlichen Dienst oder einen Be- ruf macht, müssen auch die Erfordernisse des Gemeinwohls berücksichtigen. In den Entscheidungen muss man die Neigungen des Einzelnen vor Augen haben wie auch die Notwendigkeiten der Bruderschaft, insbesondere der Provinz. Die Umsetzung dieses Kriteriums kann zu Spannungen führen, und manchmal muss man den Bruder bitten, ein Angebot anzunehmen, das nicht seinen Erwartungen entspricht. Danke, Brüder, für alle Male, wo Ihr etwas angenommen habt und noch annehmen werdet, was Euch nicht voll und ganz gefällt. So gründet Ihr Euer Ja auf den evangelischen Rat des Gehorsams und auf den Dienst an der Gemeinschaft. Es ist

notwendig, den Herrn um die Gnade zu bitten, das konkret und sichtbar werden zu lassen, was wir behaupten und predigen bezüglich Gehorsam, Opfer, Verfügbarkeit und Dienstbereitschaft bis zur Hingabe des eigenen Lebens für das Wachstum und die Förderung der anderen. Den Vorschlag einer Arbeit oder eines brüderlichen Dienstes anzunehmen, rührt immer an die Dimension unseres Glaubens und erfordert eine beständige Erziehung zur Hingabebereitschaft und zur Unentgeltlichkeit.

Nun schildere ich Euch noch eine Situation, die bei mir Verwunderung und Fragen auslöst. Eine gute Anzahl von Brüdern hatte die Möglichkeit, ein Weiterstudium zu ergreifen und es mit der Lizenz oder dem Doktorat abzuschließen. Doch stelle ich leider fest, dass viele dieser Brüder ihre erworbenen Kenntnisse nicht weitergeben, manchmal weil sie zu etwas anderem bestimmt wurden, andere Male weil sie sich weigern, das weiterzugeben, was sie empfangen haben. Wie kommt es, dass so viele unserer promovierten Brüder nach Vollendung ihrer Studien die Pfade der Forschung ganz verlassen und sich damit zufrieden geben, immer dasselbe zu wiederholen?

## 8. Fähig, „danke“ zu sagen

Manchmal habe ich den Eindruck, dass bei uns der Sinn für Dankbarkeit und Anerkennung abhanden kommt. Man ist nicht mehr fähig, „danke“ zu sagen. Wenn ich die Provinzen visitiere, passiert es häufig, dass ich mich in eine endlose Liste von Forderungen verwickelt sehe: Wir wollen mehr Computer, mehr Transportmittel, andere Instrumente, die uns das Leben bequemer machen und spüren lassen, dass wir im Trend der Zeit liegen. Nur ganz selten habe ich Worte der Dankbarkeit gehört für all das, was wir haben; und das ist in nahezu allen Zirkumskriptionen entschieden mehr, als der Durchschnitt der Bevölkerung hat. Der Orden ermöglicht es zum Beispiel jungen Brüdern, sich einem Vollzeitstudium zu widmen und befreit sie von Geldsorgen und von Verpflichtungen, die so viele andere Bürger erbringen müssen (Steuern, Versicherungen, etc.). Die Dankbarkeit zeigt sich darin, dass wir das, was wir im Studium erworben haben, Frucht bringen lassen, indem wir auf dem Gebiet der Lehre und des Unterrichts arbeiten und die Kultur im Land fördern. Das Danken wird auch konkret, wenn man Teller wäscht oder Toiletten putzt. Die Frucht unserer Arbeit zusammen zu legen erlaubt uns, würdevoll zu leben, auch mit wenig, und sogar noch mit anderen zu teilen, was die Vorsehung in unsere Hände legt. Dies ist eine grundsätzliche Dimension unseres Lebens; ihre Verwirklichung hängt aber stark davon ab, wie sehr ich mich zum Orden und zum Konvent gehörig fühle oder nicht; dieses Zugehörigkeitsgefühl müssen wir während unserer Grundausbildung entwickeln und während unseres ganzen Lebens sorgfältig pflegen.

Unsere Konstitutionen erlauben uns, „das wirklich notwendige Geld auf der Bank oder bei ähnlichen Instituten zu einem maßvollen Zins anzulegen“ (Nr. 66,3). Im Orden gibt es

Zirkumskriptionen, die Land oder Immobilien ihres Eigentums an Dritte vermietet haben, wofür sie regelmäßig Einkommen beziehen. Andere Zirkumskriptionen, die erst jüngst gegründet wurden, bemühen sich, Projekte des Selbstunterhalts zu realisieren, um ein regelmäßiges Einkommen zu haben. Bis zu welchem Punkt können wir diesen Weg einschlagen? Die Verwirklichung von Projekten, besonders solchen, die mit der landwirtschaftlichen Nutzung von Grund und Boden verbunden sind, hat sich als äußerst schwierig erwiesen und alles andere als einträglich. Ich halte dafür, dass wir uns keinesfalls vorstellen sollten, uns einzig auf diese Weise zu finanzieren. Es wäre gegen das Gelübde der Armut, und wir würden uns weit von jenen Leuten entfernen, die laut Satzungen „in bescheidenen Verhältnissen“ leben (Nr. 66,3). Ich halte es für sinnvoll, dass ein bescheidenes Einkommen aus investiertem Geld oder aus vermieteten Immobilien dafür verwendet werden kann, in erster Linie die Arbeit unserer Brüder zu finanzieren, die in sozialen Werken im Dienst an den Armen engagiert sind und dafür keinen Gehalt bekommen. Doch auch in diesen Fällen dürfte die Pflicht zur Liebe und Solidarität unter uns nicht abnehmen; ich fasse sie so zusammen und überlasse sie hiermit der Verantwortung, die ein jeder vor Gott und den Brüdern hat: Ich habe die Gnade zu arbeiten erhalten und bin mir bewusst, dass alles Gabe ist. Darum übergebe ich meinen Gehalt oder das Geld, das ich als Geschenk erhalte, meiner Bruderschaft. Ich bin froh, zum Unterhalt meiner Brüder beitragen und das Werk derer unterstützen zu können, die mit den Armen und Letzten dieser Erde arbeiten.

## 9. Zum Schluss

Liebe Brüder, die Absicht dieses Briefes ist es, das Nachdenken über unsere Arbeit anzuregen und zu überlegen, ob sie für uns wirklich eine Gnade darstellt. Ich habe auf einige Situationen hinweisen wollen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit. Wir werden gemeinsam arbeiten in den verschiedenen Phasen, die dem Plenarrat vorangehen, ihn begleiten und ihm folgen werden, und schon jetzt bitte ich Euch, großzügig eure Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Hervorheben möchte ich noch, dass wir an einem Wendepunkt stehen sowohl was die Gemeinschaft angeht wie auch den einzelnen Bruder, und darum möchte ich einige Brüder bitten, dass sie einen Beitrag vorbereiten, der aus der Geschichte und aus unseren Quellen schöpft. Es ist notwendig zu beten, zu überlegen, neue Wege zu suchen und Entscheidungen zu treffen, die wirklich zur Erneuerung führen. Deswegen ist es wichtig, dass der ganze Orden, und der seid Ihr alle, sich einbeziehen lässt in diese Art Reflexion und sie den anderen mitteilt. Für die Vorbereitung des CPO haben wir eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die das weiter ausarbeiten soll, was ich in diesem Brief entworfen habe; sie soll ein Arbeitspapier erstellen, das allen Brüdern geschickt wird. Eure Beiträge werden dann den sich für einen Monat in Assisi versammelnden Brüdern gestatten, eine

Reihe von Propositionen (wie bisher) auszuarbeiten, die an den ganzen Orden geschickt werden mit dem Zweck, unserem Weg ganz konkret

Die Brüder der Vorbereitungskommission sind:

- Br. Stefan Kozuh, Generalvikar, Präsident
- **Br. Hugo Mejía** Morales (Generaldefinitor),  
Vizepräsident
- Br. Francisco Lopes** (PR Ceara Piauí, Brasilien), Sekretär

Mitglieder:

- Br. Giovanni Battista Urso (PR Kalabrien, Italien)
- Br. Mark Joseph Costello (PR Calvary, USA) - Br. Moses Njoroge Mwangi (VG Kenya, Afrika)
- Br. Nithiya Sagayam (PR Tamil Nadu Nord, Indien)

Liebe Brüder, ich trage im Herzen die frohe Gewissheit, dass der Geist des Herrn schon dabei ist, uns zu helfen, wesentliche, einfache und einschneidende Entscheidungen zu treffen; ich wünschte, dass diese schöne Gewissheit unter uns weitererzählt und verbreitet würde. Stützen wir einander und erinnern wir einander daran, dass die Gnade des Herrn unser Leben und unsere Arbeit stützt und begleitet. Mit dem Blick auf Christus und auf Franziskus trage ein jeder von uns seinen eigenen Teil bei. Ich wünsche, dass dieser Brief in die Hände eines jeden Bruders unseres Ordens gelangt; darum bitte ich die Provinzialminister, Vizeprovinziale, die Kustoden und Delegierten, alles zu tun, damit dies möglichst bald geschehen kann. Danke. Ich grüße einen jeden von euch mit brüderlicher Zuneigung.

Br. Mauro Jöhri  
Generalminister OFMCap

1. November 2013